

AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

BAND 2

**Erik Peterson**  
**Marginalien zur**  
**Theologie**

**echter**

ERIK PETERSON  
MARGINALIEN ZUR THEOLOGIE

ERIK PETERSON  
AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

---

Mit Unterstützung des Wissenschaftlichen Beirats  
Bernard Andreae, Ferdinand Hahn, Karl Lehmann,  
Werner Löser, Hans Maier

herausgegeben von  
Barbara Nichtweiß

Band 2

ERIK PETERSON

MARGINALIEN ZUR  
THEOLOGIE  
und andere Schriften

Mit einer Einführung  
von Barbara Nichtweiß

**echter**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Peterson, Erik:*

Ausgewählte Schriften / Erik Peterson. Hrsg. von  
Barbara Nichtweiß. – Würzburg : Echter.

NE: Nichtweiß, Barbara [Hrsg.]; Peterson, Erik: [Sammlung]

Bd. 2. Marginalien zur Theologie und andere Schriften / mit  
einer Einf. von Barbara Nichtweiß. – 1995

ISBN 3-429-01672-X

© 1995 Echter Verlag Würzburg

© 1. Auflage der »Marginalien zur Theologie«:

Kösel Verlag, München 1956

Umschlaggestaltung: Ernst Loew

Gesamtherstellung: Echter Würzburg

Fränkische Gesellschaftsdruckerei und Verlag GmbH

ISBN 3-429-01672-X

# Inhalt

Zur Einführung VII

## *I. Erlösung des Menschen*

Theologie der menschlichen Erscheinung	3
Theologie des Kleides	10
Theologie der Kleidung	20
Das Lachen Saras	28
Der Haß wider das Fleisch	33
Der Reiche und der Arme	41
Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?	44

## *II. Zeugnis für die Wahrheit*

Der Himmel des Garnisonspfarrers	49
Existentialismus und protestantische Theologie	52
Kierkegaard und der Protestantismus	56
Apostel und Zeuge Christi	63
Das Zeugnis der Braut	95

## *III. Transzendenz des Irdischen*

Der Lobgesang der Engel und der mystische Lobpreis	101
Über die heiligen Engel	115
Musik und Theologie	122
Die Kirche aus Juden und Heiden (II)	125

## *IV. Reflexionen im Übergang*

An Jakob Hegner zu seinem 70. Geburtstag	139
Fragmente	141
Neue Fragmente	149
Als ich gestorben war	154
Nachweise	159



## ZUR EINFÜHRUNG

Als »Marginalien zur Theologie« vereinigte Erik Peterson 1956 einige konzentrierte Studien und Meditationen aus seinen reiferen Jahren in einem schmalen und bald schon raren Bändchen. Man sollte sich vom Titel jedoch nicht täuschen lassen: »In keinem Falle sind es ›Marginalien‹, so man diesen Namen wörtlich nehmen wollte«, meinte Friedolin Stier, »sondern kleine, theologische Grunderkenntnisse aufschürfende Traktate.«<sup>1</sup> Weit weniger umfangreich als die erste Sammlung theologischer Aufsätze – die »Theologischen Traktate« von 1951 – wurde das Büchlein freilich nie so bekannt, sondern blieb bis heute eine weitgehend verborgene Kostbarkeit, die nur von einigen kongenialen Zeitgenossen in ihrem Wert erkannt wurde: »Ihre ›Marginalien‹ (...) haben mich sehr erquickt. Wie würzig, wie ungewöhnlich ist alles, was Sie schreiben, und wie gern liest man erneut, was man bereits kannte«, schrieb Hans Urs von Balthasar an Peterson (20.4.1956).

Mehr noch als die großen klassischen Entwürfe der »Traktate« gewähren die »Marginalien« einen tiefen Einblick in die »theologische Existenz« ihres Verfassers und seinen inneren Weg, den er seit seiner Konversion zur katholischen Kirche (1930) bis zu diesen Entfaltungen vieler Grundthemen des Glaubens aus dem Geist der alten Kirche zurückgelegt hatte – Entfaltungen, die freilich immer bewegt wurden von den bedrängenden Rätseln des menschlichen Lebens. Dieses Leben wurde für Peterson nie selbstverständlich, sondern wies ihn, je länger, je mehr, über sich und die Grenze des Todes hinaus in die Geheimnisse Gottes. »Was er da am Rande schrieb«, bemerkte Heinrich Schlier 1960 zu den »Marginalien«, »war der Text seines Lebens, und seine Fragmente waren die Splitter eines Spiegels, in dem er die rätselhaften Umriss der Wahrheit auffing, die er nicht mehr zusammenfügen konnte.«<sup>2</sup>

In der hier vorliegenden Neuausgabe wurden die »Marginalien zur Theologie« um elf kleinere Veröffentlichungen Erik Petersons erweitert. Diese neuen Texte heben sich durch Form und Inhalt heraus aus der Masse der verstreuten Aufsätze und Miscellen Petersons (deren Sammlung in der vorliegenden Werkausgabe für den dritten Band vorgesehen ist) und stehen in Ver-

wandtschaft zu den Beiträgen der »Marginalien«. Das gilt besonders im Blick auf das allen gemeinsame Grundthema. Hermann Krings meinte, »der thematische Grundton (...) ist die christliche Wirklichkeit, die Peterson in originaler Weise zu unterscheiden und ins Licht zu stellen versteht«<sup>3</sup>. Näherhin geht es um die theologische Wirklichkeit des Menschen: »Erik Peterson durchdringt jedes Thema, das er sich vornimmt, und macht uns mit einer bemerkenswerten analytischen Kunst und Ausdruckskraft seine Beziehung zur menschlichen Existenz sichtbar« (Yves Congar).<sup>4</sup> In der kleinen biblischen Skizze zur Frage »Was ist der Mensch?«, die unter den ansonsten eher ekklesiologisch orientierten »Theologischen Traktaten« zu finden ist<sup>5</sup>, kann man die Exposition zu diesen anthropologischen, freilich immer zuinnerst an der Christologie orientierten Reflexionen der »Marginalien« sehen.

Fünf der ursprünglich neun »Marginalien« sind in deutscher Fassung zuerst in der von Erik Peterson sehr geschätzten Zeitschrift »Wort und Wahrheit« (Wien) erschienen. Allerdings stammte die deutsche Fassung nicht immer von Peterson selbst, sondern zum Teil von Übersetzern der ursprünglich in französischen und italienischen Zeitschriften veröffentlichten Originalfassungen. Insbesondere in Frankreich genoß Peterson im Zusammenhang der Erneuerung einer patristisch inspirierten Theologie damals großes Ansehen. Yves Congar, Jean Daniélou, Henri de Lubac, Jacques Maritain und andere waren über viele Jahre hinweg um neue Beiträge Petersons oder um französische Übersetzungen seiner deutschen Arbeiten bemüht.

Die nunmehr zwanzig Beiträge der »Marginalien zur Theologie« in der vorliegenden Form wurden für diese neue Ausgabe in vier Abteilungen gegliedert: Die erste Abteilung »Erlösung des Menschen« umreißt den gesamten heilsgeschichtlichen Horizont der christlichen Anthropologie von der Schöpfung und dem Fall des Menschen bis zu seiner Erlösung und Vollendung; die zweite und die dritte Abteilung befassen sich unter den Stichworten »Zeugnis für die Wahrheit« sowie »Transzendenz des Irdischen« mit den beiden für Peterson grundlegenden Aspekten christlicher Existenz, nämlich einerseits der Nachfolge Jesu Christi und andererseits der kultisch-mystischen Erhöhung des menschlichen Seins; in der vierten Abteilung »Reflexionen im Übergang« schließlich spiegeln sich viele der zuvor behandelten theologischen Aspekte in sehr persönlich gehaltenen Meditationen aus dem letzten Lebensjahrzehnt Erik Petersons. Die Reihenfolge der ursprünglichen »Marginalien« wurde weitgehend beibehal-

ten und bildete das Gerüst für die Aufnahme der neuen Stücke. Nur die beiden Beiträge zum Problem der menschlichen Existenz und der Genese des Existentialismus stehen jetzt nicht mehr am Anfang des Büchleins, sondern eröffnen in Folge der stärker systematisch gehaltenen neuen Gliederung die zweite Abteilung »Zeugnis für die Wahrheit«.

*Zur 1. Abteilung »Erlösung des Menschen«*

In der 1. Abteilung sind jene Reflexionen zusammengefaßt, die sich grundlegend mit dem Status des Menschen im Licht der Offenbarung befassen: mit dem »Fall« des »ersten Adam« und der damit einhergehenden »Entblößung« seiner Geschöpflichkeit auf der einen Seite und der Erneuerung, ja Überbietung seiner übernatürlichen Beheimatung durch die Integration in den vom Himmel gekommenen »zweiten Adam« auf der anderen Seite. Die drei *Essays über die menschliche Erscheinung und Kleidung* sind im Grunde Variationen zum Grundproblem des Verhältnisses von Natur und Gnade bzw. zur Bedeutung des Leibes in diesen Koordinaten. Die phänomenologische Annäherung an biblische und patristische Aussagen und Darstellungsformen gehörte zum unverwechselbaren Arbeitsstil Erik Petersons. Den originellen Aufsatz »*Theologie des Kleides*« von 1934 hat z.B. Jacques Maritain »mit Freude und Bewunderung« gelesen<sup>6</sup>. Der junge Yves Congar übertrug den Text ins Französische<sup>7</sup> und wünschte sich angesichts der »Marginalien«, daß Erik Peterson »eines Tages, mit seinem erstaunlichen Vermögen theologischer Erkenntnis und Gelehrsamkeit, jenes Kapitel christlicher Theologie schriebe, die eine Theologie des Leibes wäre«<sup>8</sup>. Unter ähnlichem Titel – »*La théologie du vêtement*« – erschien 1946 in Frankreich ein weiterer Beitrag Petersons zum Thema »Kleidung«, der bei allen Berührungen zur früheren Arbeit eine eigenständige Arbeit ist und darum neu in die vorliegende Sammlung aufgenommen wurde. In den beiden folgenden Jahren wurde die originale deutsche Fassung in mehreren deutschsprachigen Zeitschriften abgedruckt.

Ebenfalls ursprünglich französisch erschien 1947 in der Zeitschrift »*Rythmes du monde*« die typologisch angelegte biblische Meditation »*Das Lachen Saras*«. Sie ist in der deutschen Fassung offensichtlich nur eine Übersetzung aus zweiter Hand. Der französischen Originalausgabe war noch eine von Peterson stammende Kennzeichnung vorangestellt: »*Un exemple d'ex-*

égèse spirituelle fondée sur le sens littéral.« Peterson war seit seiner Privatdozentenzeit in Göttingen (1920 – 1924) ein – lange allein auf weiter Flur stehender – Befürworter einer Erneuerung der geistlichen bzw. allegorisch-typologischen Schriftauslegung gewesen. »Das Lachen Saras« ist eine der wenigen veröffentlichten Kostproben der geistlichen Exegese aus Petersons eigener Feder. In der Konzentration auf den alttestamentlichen Typus der Sara, die am Zelteingang horcht und lacht, ist diese »biblische Erwägung zum Wesen der Frau« freilich auch begrenzt.

Der Aufsatz »*Der Haß wider das Fleisch*« erschien 1951 zuerst in italienischer Sprache. In ihm bietet Peterson, der sich über Jahrzehnte in seiner wissenschaftlichen Arbeit intensiv an der Erforschung der Gnosis beteiligt und hier ebenso diffizile wie wegweisende Studien vorgelegt hatte, eine allgemeinverständliche Betrachtung und Deutung der gnostischen Denkansätze und Systeme der Antike. Auch in diesem Essay kreisen die Gedanken Petersons um die theologische Bedeutung des menschlichen Leibes und münden in eine deutliche, christologisch motivierte Abwehr der »Auflösung und Entfleischlichung der menschlichen Person« (S. 39). Freilich darf das dialektische Moment nicht übersehen werden, das Petersons Theologie des Leibes innewohnte: »Seine Auffassung vom menschlichen Leib ist eine geistliche, die ihn vor einer falschen Glorifizierung des bloß Leiblichen bewahrt« (Hermann Krings)<sup>9</sup> und darum auch eine in der christlichen Eschatologie begründete Askese einschließt.

Die Parabel »*Der Reiche und der Arme*« gehört in die Reihe kleinerer Erzählungen, die Erik Peterson schon seit seiner Studienzeit dann und wann verfaßte. Während ihm als Lyriker nicht die Gaben beschieden waren, die Jakob Hegner einst in ihm vermutete (vgl. S. 139), sind diese Erzählungen ein durchaus origineller Ausdruck seines Geistes gewesen. »Ihm, der zeit seines Lebens ein das Wort Liebender war, widerfuhr zuletzt so etwas wie eine Inspiration«, berichtet Heinrich Schlier im Blick auf diese »theologische Dichtung« vom Reichen und vom Armen: Sie soll Peterson während eines Abendspaziergangs in den Straßen Roms »zugefallen« sein, und er hat bei der Niederschrift kein einziges Wort mehr daran geändert<sup>10</sup>.

In der kleinen Skizze »*Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?*«, die hier neu in die Sammlung der Marginalien aufgenommen ist, wird noch einmal, wie im Essay »Was ist der Mensch?«, deutlich, daß nach Peterson das Wesen des Menschen nur im dialektischen Gegenüber zum »Menschensohn« kenntlich wird, der

aus unableitbaren Ursprüngen den Menschen gegenübertritt und so auch nicht in der Linie des »homo faber« steht. Mt 13,55 »Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?« lautet in der lateinischen Fassung »Nonne hic est filius fabri?« (so auch die Überschrift der italienischen Übersetzung dieses Peterson-Textes), und Jesus stammt nach dem Glauben der Kirche leiblich eben nicht von diesem »faber« ab. In dieser Skizze wird – wie auch in einigen der »Fragmente« – das tiefe Mißtrauen Petersons gegenüber der Technik deutlich, das ihn übrigens mit Carl Schmitt verband.

*Zur 2. Abteilung »Zeugnis für die Wahrheit«*

In der 2. Abteilung »Zeugnis für die Wahrheit« finden sich in der vorliegenden Sammlung eine Reihe von kleineren Arbeiten Petersons zum Verständnis des Heiligen bzw. des Märtyrers, in denen die christliche Existenz am vollkommensten realisiert ist. Kristallisationspunkte sind die beiden Skizzen »*Existentialismus und protestantische Theologie*« sowie »*Kierkegaard und der Protestantismus*«, mit denen die Ausgabe der »Marginalien« von 1956 begann. Die Bedeutung dieser beiden Arbeiten kann zum Verständnis Erik Petersons nicht hoch genug veranschlagt werden. Sie sind zunächst der späte Nachhall und der klärende Rückblick auf die Jahre des intensiven Austauschs und Streits mit Karl Barth und anderen Vertretern der dialektischen Theologie. Erik Peterson war Anfang der zwanziger Jahre in ihre Nähe geraten und fälschlich sogar zu ihnen gerechnet worden, weil sein Denken ebenso wie das Denken Barths stark von den Schriften Sören Kierkegaards bestimmt gewesen ist. In der Art der Rezeption Kierkegaards schieden sich zugleich aber auch von Anfang an die Geister. Schon in der Streitschrift »Was ist Theologie?« (1925) war Peterson polemisch auf die Wurzeln der dialektischen Theologie im Existenzdenken Kierkegaards eingegangen, nun aber erst, mehr als zwanzig Jahre später, thematisierte er den eigenen Zugang zu Kierkegaard, den er einst in den Jahren kurz vor dem ersten Weltkrieg im Milieu pietistischer Studentenkreise gefunden hatte (vgl. S. 56). Hier ging es nicht um eine bloß intellektuelle Aneignung der Existenzbegriffe Kierkegaards, sondern konkret um die Verwirklichung einer »Existenz in der Gleichzeitigkeit mit Christus« im Sinne einer asketisch gefärbten und das mutige Glaubenszeugnis inmitten der liberalen Umwelt nicht scheuenden Nachfolge. Ein solche Auffassung und Praxis von christlicher Existenz findet nach Pe-

tersons damaliger Erfahrung letztlich aber nur Raum im katholischen Christentum, wo die Existenzform des Heiligen, der einer besonderen Berufung folgt, nicht geleugnet, sondern als höchstes Ideal christlichen Lebens geschätzt wird. »Psychologisch gesehen, haben der Pietismus und Kierkegaard vielleicht den entscheidenden Anstoß zur Rückkehr zum katholischen Glauben gegeben«, bekannte Peterson 1932 in den Anmerkungen zu seinem Briefwechsel mit Adolf von Harnack<sup>11</sup>.

Um diese höchste Form christlicher d.h. christusähnlicher und zugleich menschlicher Existenz, das Selbstopfer im »Zeugnis für die Wahrheit«<sup>12</sup>, geht es auch in den anderen, in diese 2. Abteilung neu aufgenommenen Arbeiten. Die Erzählung »*Der Himmel des Garnisonspfarrers*« war die zweite Veröffentlichung Petersons, die Theodor Haecker, ungeachtet aller Skrupel ihres Verfassers, 1919 in der Zeitschrift »Der Brenner« abdrucken ließ. Man kann diese Geschichte in formaler Hinsicht auffassen als Mischung zwischen einer Art von moderner »Märtyrerakte« (im Sinne der antiken Gerichtsprotokolle, die ein Martyrium bezeugten) und einer im Geiste Kierkegaards konzipierten »dichterischen Möglichkeit«, die in jene Zwischenzone von Himmel und Erde führt, die das Szenarium für alle Erzählungen Petersons abgibt. In der Rede von der großen »Kluft« zwischen Himmel und Erde (S. 51) spricht sich hier schon früh eine fundamentale Bedingung der Theologie Erik Petersons aus, die nicht auf Synthese und Identifizierung, sondern auf Differenzierung, Distinktion und Diskretion hin angelegt war.

Mit der Auslegung des Philipperbriefs »*Apostel und Zeuge Christi*« hält nun auch in die »Marginalien« – ähnlich wie die Römerbriefexegese »Die Kirche aus Juden und Heiden« in den »Theologischen Traktaten« – die zusammenhängende Interpretation einer biblischen Schrift Einzug. Peterson hatte diese Auslegung bei ihrem ersten selbständigen Erscheinen 1940 Theodor Haecker zum 60. Geburtstag gewidmet. 1962 brachte sie mit einem Vorwort von Heinz Schürmann und dem Nachruf Heinrich Schliers auf Erik Peterson der St. Benno-Verlag in Leipzig noch einmal heraus. Wie schon an Petersons Vorbemerkung von 1940 ersichtlich, steht die Auslegung ganz im Dienst der kontroverstheologischen Absicht, den neutestamentlichen Ursprung des christlichen Märtyrerbegriffs zu erweisen. Die paulinische Existenz erscheint ganz als theologisches Paradigma apostolischen Lebens; für die Kontingenz des Privaten ist hier kein Platz.

Das Schriftchen »*Das Zeugnis der Braut*« erschien 1950 entlegen

in einer kleinen italienischen Zeitschrift und wurde jetzt eigens für diese Ausgabe ins Deutsche übersetzt. In ihr ist die Märtyrertheologie Erik Petersons, wie er sie Mitte der dreißiger Jahre im Angesicht des nationalsozialistischen Regimes im Büchlein »Zeuge der Wahrheit« entfaltet hat<sup>13</sup>, steil zusammengefaßt. Der Ausklang der Schrift mit dem Gedanken von der Verhüllung des Martyriums für die Wahrnehmung der Welt ist jedoch neu.

*Zur 3. Abteilung »Transzendenz des Irdischen«*

Die Beiträge der 3. Abteilung sind alle neu in die gegenwärtige Sammlung aufgenommen worden, stehen aber untergründig in thematischen Verbindungen zu anderen Arbeiten und Skizzen, besonders auch zu den biographischen Texten der »Marginalien«. In ihnen kommt der andere große Deutungsstrang christlicher Existenz zum Ausdruck, den Peterson von Anfang an komplementär zum Verständnis der Existenz als Nachfolge Jesu Christi entwickelt hat: die liturgische Dimension, in der der Mensch hineingenommen wird in die transzendierende Bewegung der Himmelfahrt Jesu Christi, hinein in die Welt der himmlischen Liturgie und der Engel. Diese Gedankengänge hat Peterson vor allem im »Buch von den Engeln« (1935) präsentiert<sup>14</sup>, und die ersten drei hier vorliegenden Aufsätze gehören als Vorarbeiten, Variationen und Konzentrationen in seinen Umkreis.

Der Aufsatz »Der Lobgesang der Engel und der mystische Lobpreis« von 1925 ist die erste Veröffentlichung Petersons zu diesem Thema gewesen, mit dem er sich zuvor 1924 in Göttingen in einer Vorlesung über die altkirchliche Mystik beschäftigt hatte. Der Aufsatz ist später überarbeitet in das »Buch von den Engeln« aufgenommen worden; in der Urfassung ist noch stärker die unmittelbare Impulsivität dieses Ausbruchs zu spüren, der sich vor allem gegen die dialektische Theologie des jungen Karl Barth mit ihrem Ideologem von der »Unanschaulichkeit der Offenbarung« richtete. Nichtsdestoweniger veröffentlichte Karl Barth den Aufsatz damals im Publikationsorgan der dialektischen Theologie, der Zeitschrift »Zwischen den Zeiten«. Mag er sich auch viele Jahre später deutlich von manchen Thesen dieser Arbeit abgegrenzt haben<sup>15</sup>, so ist doch der grundlegende Impuls zu einer Erneuerung der Angelologie bei Barth auch von solchen Vorträgen und Veröffentlichungen Erik Petersons ausgegangen.

Der Beitrag »Über die heiligen Engel«, im selben Jahr erschienen wie das Engelbuch (1935), faßt noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse Petersons über die Zusammenhänge von Mensch und Engel im Lichte der Liturgie zusammen, enthält aber darüber hinaus auch einige Erklärungen zur Bedeutung seiner Ausführungen u.a. für die Schulfrage nach dem Verhältnis von Natur und Gnade. Die Skizze über »Musik und Theologie« von 1953 zeigt, daß diese Themen auch im Denken des nunmehr alternden Peterson unverändert aktuell geblieben sind.

Die Schrift über »Musik und Theologie« bildet mit den Gedanken zum Verhältnis der christlichen Liturgie und ihren musikalischen Ausdrucksformen zur »Tempelmusik« des alten Judentums zugleich die Überleitung zum Essay »Die Kirche aus Juden und Heiden« aus dem Jahr 1935, der zwar denselben Titel trägt wie Petersons Auslegung von Römer 9 – 11<sup>16</sup>, aber eine eigenständige Zusammenfassung seiner Anschauungen zum theologischen Verhältnis von Judentum und Christentum ist. In ihm ist zunächst die für Peterson wesentliche Einsicht festgehalten, daß sich das Heilshandeln Gottes zunächst und primär nicht auf den einzelnen Menschen oder die undifferenzierte Gesamtheit der Menschen, sondern auf unterschiedliche Völker in der grundlegenden Differenzierung von Juden und Heiden bezieht, die in der Kirche freilich endzeitlich geeint werden. Der zweimal verwandte Titel »Die Kirche aus Juden und Heiden« ist durchaus in dem Sinne programmatisch zu verstehen, daß die Kirche von ihrem Wesen her keineswegs als eine reine »Heidenkirche« aufgefaßt werden darf. Peterson betont auch in dem hier vorliegenden Aufsatz nicht nur, daß die wesentlichen Elemente kirchlichen Lebens ein Erbe aus dem Judentum seien, sondern auch, daß der Fortbestand des Judentums neben dem Christentum im Willen Gottes gründe, gegen den der Vernichtungswille der Menschen nichts auszurichten vermöchte. Freilich dient diese positive Wertung des Judentums – besonders im Vergleich mit dem Heidentum – Peterson leider zugleich immer auch als dunkle Folie, von der sich die Überbietung des göttlichen Heilshandelns in der Kirche als dem »geistigen Israel« um so strahlender abhebt. Das Wesenselement der christlichen Eschatologie bestand für Peterson in einer umfassenden »Transzendierung«; demgegenüber schrieb er dem Judentum ein Selbstverständnis als auserwähltem Volk zu, das die göttlichen Verheißungen allein aus der Immanenz der völkischen, politischen und geschichtlichen Sphäre heraus verstand und sich im Besitz dieser Verheißungen sowie seiner natürlichen Kräfte Gott gegenüber si-

cher fühlte. Diese Haltung bezeichnete Peterson im Anschluß an eine paulinische und sinngemäß wohl auch johanneische Tradition als »fleischlich« (vgl. z. B. S. 127 ff; ähnliche Äußerungen finden sich auch in der Philipperbrief-Auslegung S. 81 f, 86). Das ist eine gewiß sehr einseitige Sicht des Judentums, die sich geschichtlich verhängnisvoll ausgewirkt hat und dem Judentum nicht gerecht wird. So zeigt sich z.B. in der Rede von den »ungläubigen Juden« (vgl. S. 132), daß eine solche auch christlich gesehen verengte Perspektive die spezifische Glaubenskraft des jüdischen Volkes nicht zu erfassen vermag. Die Engführung dieser Annäherung an das Judentum gerinnt bisweilen zu unerträglichen Formulierungen, z.B. wenn Peterson in jenen Jahren, als in Deutschland der Holocaust der Juden seinen Anfang nahm, die politische Unterdrückung der Juden im Willen Gottes verankert sah (vgl. S. 132). Mag man ihm auch zugute halten, daß ihm damals das ganze Ausmaß der Unterdrückung bis hin zur totalen Vernichtung (noch) nicht vor Augen war – zumal er seit 1933, von einigen Reisen und Studienaufenthalten in Deutschland abgesehen, in Rom lebte –, so ist man doch befremdet über die in vielen Zügen unsensible und rücksichtslose Stringenz, mit der er damals seine in sich gewiß stimmige Systematik durchzog und bedenkenlos publizierte. Aus diesen Gründen fällt es heute schwer, auch jene bereits erwähnten Ansätze zu einer positiven Wertung des Judentums und zur Deutung des bis in die letzten Tage unlösbar miteinander verknüpften Schicksals von Juden und Christen zu sehen und zu würdigen, obgleich gerade sie in den späteren Entfaltungen einer ganzen Reihe namhafter europäischer Theologen eine durchaus positive Wirkungsgeschichte vorzuweisen haben.

#### *Zur 4. Abteilung »Reflexionen im Übergang«*

In dieser Abteilung sind einige sehr persönliche Betrachtungen Erik Petersons versammelt. Zwei davon, der Brief an Jakob Hegner und die erste Folge von »Fragmenten«, hatte Peterson schon in die »Marginalien« von 1956 aufnehmen lassen. Er war immer Verfechter einer ganz an »den Sachen selbst« orientierten und jedem Subjektivismus abholden Theologie, doch diese Stücke zeigen, wie sehr er selbst mit allen Fasern in der Sphäre jener theologischen Gedanken, Bilder und Sachverhalte, über die er schrieb, verwurzelt war.

Der *Geburtstagsbrief an Jakob Hegner* erinnert an alte Zeiten

noch vor 1920, in denen der junge Göttinger Promovend Peterson erstmals mit katholischen Intellektuellenkreisen in München in Berührung kam – vermittelt zunächst durch einen Lektor des Beck-Verlags, dann durch Theodor Haecker – und in der Folge auch die Geisteswelt des *Renouveau Catholique* in Frankreich kennenlernte, was die Erschütterungen seines Selbstverständnisses als damals noch protestantischer Theologe verstärkte. Wie die meisten anderen biographischen oder erzählerischen Texte der »Marginalien« dienen diese lebensgeschichtlichen Erinnerungen aber nur als Sprungbrett zum Aufschwung in die jenseitige, endgültige Welt Gottes, die auch in den theologischen Schriften Petersons, ausgesprochen oder verborgen, immer Quell- und Zielpunkt seiner Gedanken ist.

Die »*Fragmente*« und die »*Neuen Fragmente*« sind zumeist überarbeitete Stücke und Aphorismen aus Petersons letztem geistlichem Tagebuch, in das er Reflexionen der Jahre 1947 bis 1959 geschrieben hat. Sie erlauben tiefe Einblicke in die innersten und persönlichsten Kreise seiner Selbst- und Weltwahrnehmung, in seine auf der einen Seite schlichte, dann aber auch wieder sehr eigenwillige und in gewisser Weise durchaus mystische Frömmigkeit, die angereichert ist mit vielen Motiven aus seiner theologischen Forschung.

In noch stärkerem Maße gilt das vom Schriftchen »*Als ich gestorben war*«, das 1957 – drei Jahre vor Petersons Tod – in einer ganz geringen Auflage von vielleicht 100 Stück als Weihnachtsgabe für die Freunde des Kösel-Verlags gedruckt wurde. Man kann aber vermuten, daß wohl nur die engeren Freunde Erik Petersons in der Lage waren, diese Jenseitswanderung nachzuvollziehen. Es ist nämlich ganz und gar Erik Peterson selbst, der hier im Gestus eines alexandrinischen Gnostikers spricht, die Geheimnisse des Übergangs vom Tod in ein ewiges Leben deutet und doch zugleich in Bildern wieder verhüllt<sup>17</sup>. Es ist gewiß kein Zufall, daß am Anfang der Erzählung die Begegnung mit der Mutter steht. Peterson, der »Erstgeborene« (1890), hatte zu seiner Mutter Julie Agnès Caroline Peterson geb. Grandjean (1867 – 1943) – anders als zum Vater – ein besonders enges Verhältnis, auch wenn sie im Gegensatz zum Sohn von eher diffuser Religiosität war. Hinter der »alten Freundin« verbirgt sich die Gestalt von Anna Reinach geb. Stettenheimer (1884 – 1953), die Witwe des 1917 gefallenen Göttinger Phänomenologen Adolf Reinach, mit der Erik Peterson seit 1921 bis zu ihrem Tod eng befreundet war. Die lebensgeschichtlichen Einsprengsel im Gespräch mit der »alten Freundin« lassen sich alle durchaus bio-

graphisch verifizieren, so auch die Aussicht, daß Peterson »endlich hier oben Mönch werden« könne, was er »auf Erden nicht fertiggebracht« habe (vgl. S. 155). Vor allem die Engel-Aufsätze bilden den Hintergrund, vor dem weite Passagen dieser jenseitigen »Gnosis« zu erhellen sind.

»So und so bleibt alles fragmentarisch, aber wir haben eine Liebe zu unsern Fragmenten, unser Geist ist so recht auf diese Größenordnung zugeschnitten«, schrieb damals Hans Urs von Balthasar, der selbst theologisch das »Ganze im Fragment« zu erfassen suchte (an Peterson, 14.12.1955). Mit der Wiedervorlage der (erweiterten) »Marginalien zur Theologie« wird der Weg verbreitert, der sich auf den Spuren Erik Petersons den Fragmenten jener Wahrheit nähert, deren rätselhafte Umrisse gegenwärtig nur wie in einem Spiegel zu schauen sind (vgl. 1 Kor 13,12). Karl Barth hat Peterson einmal treffend als eine »merkwürdige Randgestalt dieses Äons« charakterisiert, und so muß es nicht verwundern, daß die Erkenntnisse, die Peterson aus dieser exponierten Perspektive in jahrzehntelanger Meditation gewann, nicht immer sofort zugänglich und unmittelbar einleuchtend erscheinen. Doch gerade darum lohnt sich die Beschäftigung mit ihnen auch auf längere Sicht: »Mit seinem Rang und in der Dichte seiner Seiten lädt Peterson ein zu einer Lektüre, die sich Zeit läßt« (Antonio Orbe).<sup>18</sup>

Mainz, 7. März 1995

*Barbara Nichtweiß*

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Vgl. die Rezension in: *Welt und Wort* 12 (1957), S. 30.

<sup>2</sup> Vgl. Erik Peterson, in: Heinrich Schlier, *Der Geist und die Kirche*, hrsg. von Veronika Kubina und Karl Lehmann, Freiburg/Basel/Wien 1980, S. 265 – 269, 268 f.

<sup>3</sup> Vgl. seine Rezension mit dem Titel »Theologie der christlichen Wirklichkeit«, in: *Hochland* 50 (1957/58), S. 588 f.

<sup>4</sup> Rezension in: *La vie spirituelle* 15 (1956), S. 5.

<sup>5</sup> Vgl. *Theologische Traktate* (= *Ausgewählte Schriften* Bd. 1), Würzburg 1994, S. 131 – 139.

<sup>6</sup> Brief an Peterson, 24.12.1934.

<sup>7</sup> Vgl. *Pour une théologie du vêtement*, in: *Supplément de la Vie spirituelle* 46 (1936), 168-179; selbständig Lyon 1943.

<sup>8</sup> Vgl. Rezension der »Marginalien«, a.a.O.

<sup>9</sup> Vgl. Rezension »Theologie der Wirklichkeit«, a.a.O.

<sup>10</sup> Vgl. Schlier, Erik Peterson, a.a.O. S. 269.

<sup>11</sup> Vgl. *Theologische Traktate*, a.a.O. S. 193.

<sup>12</sup> Vgl. auch hierzu wieder die Skizze »Was ist der Mensch?«, in: Theologische Traktate, a.a.O. S. 138.

<sup>13</sup> Vgl. Theologische Traktate, a.a.O. S. 93-129.

<sup>14</sup> Vgl. Theologische Traktate, a.a.O. S. 195 – 243.

<sup>15</sup> Vgl. Kirchliche Dogmatik II/3, S. 563 ff.

<sup>16</sup> Vgl. Theologische Traktate, a.a.O. S. 141 – 174; vgl. dazu auch die Einleitung der Herausgeberin ebd. S. XVI ff.

<sup>17</sup> Im Nachlaß Petersons befindet sich eine schriftliche Urfassung dieser Dichtung, in der noch weitere jenseitige Begegnungen und Begebenheiten geschildert werden. Im Stil erinnern sie entfernt an manche Romane von C.S.Lewis.

<sup>18</sup> Rezension zu den »Marginalien zur Theologie«, in: Gregorianum 38 (1957), S. 771. – In jüngster Zeit sind folgende neue Veröffentlichungen zu Erik Peterson erschienen: Università degli Studi di Torino, Una biblioteca specializzata per gli studi storico-religiosi identità e funzione: Biblioteca interdipartimentale di scienze religiose »Erik Peterson«, in occasione del rinnovamento della sede, Torino 1994, mit zwei Beiträgen zu Erik Peterson von Vincenza Zangara: Erik Peterson (S. 19 – 23); I libri e il Libro (S. 47 – 59); sowie der italienischen Übersetzung des Essays »Was ist der Mensch?«: Che cos'è l'uomo? (S. 61 – 70). Vgl. weiter die Erinnerungen an Erik Peterson von Franz Georg Maier: Von der Verborgenheit des Ruhms, in: Neue Züricher Zeitung, Nr. 199, 27./28. August 1994. – Von der Herausgeberin der vorliegenden Werkausgabe vgl. den Artikel »Erik Peterson«, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. 5, Herzberg 1994, Sp. 275 – 281; sowie folgende Aufsätze: Offenbarung und Öffentlichkeit, in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1993 (Köln), S. 77 – 106; Apokalyptische Verfassungslehren. Carl Schmitt im Horizont der Theologie Erik Petersons, in: B. Wacker (Hg.), Die eigentlich katholische Verschärfung..., München 1994, S. 37 – 64, außerdem die Dokumentation »Die Zeit ist aus den Fugen«. Auszüge aus den Briefen von Paul Adams an Erik Peterson, ebd. S. 65 – 87; nähere Belege zu den Hinweisen dieser Einführung entnehme man der Untersuchung »Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk«, Freiburg/Basel/Wien 1994<sup>2</sup>. – Im Verlauf des Frühjahrs 1995 erscheint die Untersuchung von Kurt Anglet, Messianität und Geschichte. Walter Benjamins Konstruktion der historischen Dialektik und deren Aufhebung ins Eschatologische durch Erik Peterson, Berlin: Akademie-Verlag 1995.